

Fest des Heiligen Stephanus 26. Dezember 2022

Lesung: Apostelgeschichte 6,8-7,2.54-8,1

Evangelium: Matthäus 10,17-22

Liebe Brüder und Schwestern!

Als Antwortlied auf die Lesung von der Ermordung des Stephanus haben wir gesungen: *O Kindelein, von Herzen, dich will ich lieben sehr. In Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr.*

Das könnte man als unpassend empfinden. Ich finde, es passt.

Stephanus riskiert die Steinigung nämlich aus Liebe zum Menschensohn Jesus.

Er bekennt sich zu seinem Messias, den er im offenen Himmel stehen sieht.

Stephanus muss Christus irgendwie sehr elementar erlebt haben. Sicher nicht als niedliches Kind in der Krippe, sondern als erwachsenen Mann, der ihm mehr zu sagen hatte als alle anderen und alles andere. Was er da genau erlebt hat, wissen wir nicht. Wissen wir auch bei Saulus nicht, der bald nach der Geschichte mit Stephanus eine Begegnung mit Jesus Christus hatte – in Form einer Lichterscheinung vom Himmel, gefolgt von einer Stimme: *Saul, Saul, warum verfolgst du mich?* (Apg 9,4)

Ich will mich heute der Christuserfahrung des Stephanus und dem Wandel des Saulus zum Paulus annähern, indem ich die Liebe zu unseren Kindern als Vergleich heranziehe. Unsere drei Kinder Jonas, Agnes und Ida sind natürlich keine Engel, keine himmlischen Wesen. Aber gestern Abend, beim Heimfahren vom Besuch bei meinen Eltern in Steyr haben sie am Rücksitz des Autos geschlafen. Im Autoradio lief eine Sendung über den Sänger Reinhard Mey anlässlich seines 80ers. Zu hören war unter anderem sein Lied „Nein, meine Söhne geb ich nicht“ aus dem Jahr 1986. Darin besingt Reinhard Mey seine Weigerung, seine kleinen Söhne jemals in den Krieg ziehen zu lassen oder sie auch nur zum Kriegführen ausbilden zu lassen. Im Zweifelsfall würde er lieber gemeinsam mit ihnen vor dem Krieg in ein fernes Land flüchten. Das Lied hat mich berührt. Der Moderator der Radiosendung hat es nicht verabsäumt, auf die traurige Aktualität angesichts des Ukrainekriegs hinzuweisen. In der Tat war wenige Minuten später in den Abendnachrichten zu hören, dass seit Kriegsbeginn vermutlich etwa 700 000 Russen ihr Land verlassen hätten, um der Mobilmachung zu entkommen. Ich gehe davon aus, dass sehr viele davon sehr wohl bereit wären, ihr Leben für ihre Kinder einzusetzen. Aber sie sind nicht bereit, sich oder ihre Kinder den Großmachtsphantasien des russischen Diktators zu opfern.

Wie wir nach der Autofahrt zuhause in Hohenzell angekommen waren, haben der Jonas, die Agnes und die Ida in schönster Eintracht zusammen mit einem

Playmobil-Kindergarten gespielt. Ich bin dankbar, nicht fürchten zu müssen, dass unser Haus in nächster Zeit von einer Bombe getroffen wird. Andererseits habe ich die vage Ahnung, dass unter geänderten politischen Rahmenbedingungen der Widerstand gegen das bombenwerfende Böse möglicherweise das Leben kosten könnte. Angenommen, der Diktator schaffte es, Österreich zu unterwerfen und Leuten wie mir zu befehlen, uns am Schießen und Bombenwerfen zu beteiligen? Gott bewahre – aber wenn es denn so wäre: Was würde ich tun? Wie würde ich mich verhalten? Was wäre richtig – auch im Hinblick auf meine Frau und meine Kinder? Eine Familie des Stephanus wird ja nicht erwähnt.

Angesichts der Stephanus-Geschichte können wir uns fragen:
Sind wir eher bei denen, die Christus verfolgen, oder bei denen, die ihm folgen?
Was ist unsere Form, Christus nachzufolgen?
Wenn wir selber Kinder haben, müssen wir uns fragen, ob Christus nicht auch in unseren Kindern da ist. Ich glaube es. Das ist es wohl, was Christus von uns erwartet: Dass wir zu dem stehen, was wir als Wahrheit erkannt haben, auch wenn uns diese Standhaftigkeit Schwierigkeiten bringt.
Nicht jede Standhaftigkeit kostet gleich das Leben.
Aber jede Standhaftigkeit um Christi Willen wird uns dem Himmel näherbringen.
Amen.

Robert Kettl